

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Pils

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

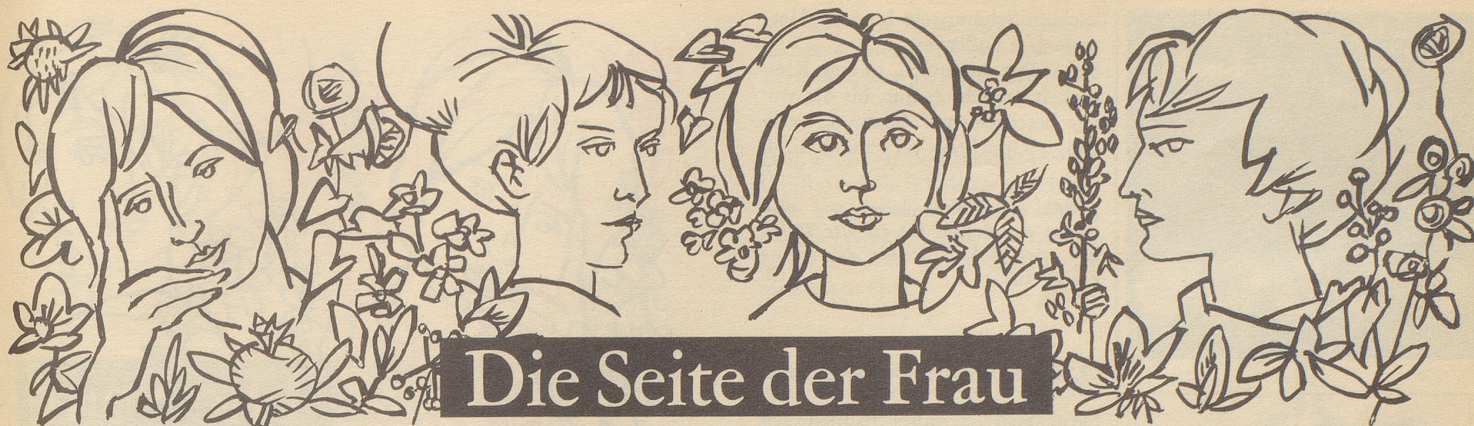
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das schreibt ein Schweizer!

«...die Schweiz kann die europäische Menschenrechts-Konvention erst unterzeichnen, wenn wirklich einmal alle Schweizer ... gleiche Rechte und Pflichten ihr eigen nennen dürfen. Um dieser Entwicklung Kraft und Richtung zu geben, richtete sich gar Bundesrat Wahlen an das Schweizervolk und legte Männern und Frauen mit landesväterlicher Wärme das längst fällige «Ja» zum Frauenstimmrecht auf die Lippen. Er rechnete allerdings nicht mit Frau Gertrud Haldimann-Weiß, die vergangene Woche die Delegierten des «Bundes der Schweizerinnen» gegen das Frauenstimmrecht um sich versammelte. Noch existiert im Lande der Minderheiten keine «Demokratische Aktion gegen die Demokratie», keine «Schweizerische Vereinigung gegen die Schweiz», aber dieser Frauen-Sonderbund gegen Frauenrechte lebt und lebt. Vor allem bemüht er sich, gegen den frischen Wind der Zeit zu reden. Die vorwiegend um die Weiblichkeit ihrer Geschlechtsgenossinnen besorgten Frauen dieses Kränzleins ziehen eigenartigen Nutzen aus ihrer Emanzipation. Sie verlassen Kinder, Kirche und Küche, um den andern die hurtige Rückkehr zu den gelobten drei «K» zu predigen. Daß sie den im Namen der Menschenrechte ausgeübten Druck zur Einführung des Frauenstimmrechtes kategorisch ablehnen müssen, daß sie politische Begriffe zu einem grausigen Eintopf zusammenkochen, daß sie keck und anmaßend behaupten «die große Mehrheit der Schweizer Frauen sieht im Fehlen des aktiven, politischen Stimmrechts keine Verletzung ihrer Menschenrechte» – all das ist im schlimmsten Falle sehr ärgerlich. Viel bedenklicher stimmt die Tatsache, daß sich dieser Frauenbund auf die Sklavenmentalität derjenigen stützt, welche die Sicherheit der Ketten nie mit der Ungewißheit eigener Verantwortung vertauschen möchten. Diesen Frauen ist etwas ganz fraglos gelungen: sie haben ihre eigene politische Unmündigkeit unter Beweis gestellt... Wenn sie sich künftighin ihrer Stimme enthalten wollen, wird man ihnen Dank schulden. Aber es gibt noch einige andere Frauen, deren Meinung man

gerne und mit Gewinn hören würde. Und ihnen sollte das Stimmrecht gewährt werden.»

Wie gesagt, das schreibt ein Schweizer, und zwar einer der gescheitesten und gebildetsten. Das letztere sage ich nicht, weil er für die politischen Rechte der Frauen eintritt. Ich sagte es, als seinerzeit sein Buch «Der einsame Soldat» herauskam, das ich so vielen meiner militärpflichtigen Bekannten schenkte, – vor allem den jungen Offizieren. (Schade, daß man es nicht an den höheren Lehranstalten verteilt und als obligatorische Lektüre einführt.) Also, der Schweizer, der obenstehendes von den Haldimann-Anhängerinnen schreibt, ist Dr. Rolf R. Bigler, Chefredaktor der «Weltwoche». Er ist gottlob nicht der einzige, der so denkt, – es waren immerhin schon 1959 deren 300 000. Aber nicht alle treten in der Öffentlichkeit ganz so rückhaltlos für ihre Meinung ein.

«Es heißt, er sei mit einer Welschen verheiratet», gab jemand im Zusammenhang mit diesem Artikel zu bedenken. Das ist allerdings bedenklich. Wie bedenklich weiß ich selber am besten. Wenn ich mich so erinnere, was Frau Haldimann über

die Welschen vorgebracht hat... Aber ich kann es jetzt nicht rückgängig machen, scheiden kommt teuer.

Immerhin, es ist seltsam, daß Leute sich zusammentun, um andere daran zu hindern, zu ihrem Rechte zu kommen. Es erinnert sehr an das Vorbild des Ku-Klux-Klans.

Bethli

Laßt uns Heiterkeit verbreiten

Dem Amoretli (siehe Nebi Nr. 43) möchte ich erzählen, daß sich «böse Gesichter» in «lachende» oder mindestens «schmunzelnde Gesichter» und erst noch auf offener Straße und bei trübstem Wetter verwandeln können.

Während unserer Ferien besuchten mein Mann und ich Interlaken, um beim chronisch schlechten Wetter zu lädeln, resp. zu schaufensterlen. Da es plötzlich in Strömen zu regnen anfang und sich mein Mann in schweizerisch ritterlicher Art entschloß, sich durchs Naß zu unserem, ein paar hundert Meter entfernten Auto zu stürzen, wartete ich unter einem Vordach am Schärmen mit obligat schweizerisch ern-

stem Gesicht auf meinen Beschützer mit geholtem Regenschutz. Bald sah ich ihn mit offenem Schirm dahermarschieren. Plötzlich klappte die Bedachung zusammen. Ich mußte schmunzeln. Mein Mann öffnete den Schirm schnell wieder, marschierte vier Schritte weiter, der Schirm tat sich wieder zu; ich mußte lachen, der Schirm wurde wieder geöffnet, schloß sich abermals nach kurzer Zeit usw. bis mein Eheliebster endlich Gewalt über den heimtückischen Schirm bekam und ihn mit beiden Händen offen halten konnte. Unterdessen schüttelte ich mich, d. h. «es» schüttelte mich vor Lachen und die hellsten Tränen liefen mir vor lauter Lustigkeit über die Wangen. Ich muß heute noch «pfupfen», wenn ich an jene Situation denke.

Das Komischste war, daß immer wieder das typisch schweizerische Gesicht meines Mannes unter dem Schirm erschien. Er wußte nicht, daß ich ihn beobachtete und daß ich dank seiner «Loriot-Miene» ein paar heitere Minuten erlebte.

Zum zweiten wirkte wohl auch ich komisch auf die andern Leute, die an mir vorbeigingen und verständnislos, fast mitleidig meine ungewöhnliche Heiterkeit sahen. Während ich mich mit Mühe wieder zu fassen vermochte, flicke mein Mann notdürftig den Gegenstand meiner Fröhlichkeit. So konnten wir mit normalisierter, d. h. mit ernster Miene und dem Dach über den Köpfen weiterbummeln und unser Interesse wieder den mit Souvenirs vollgestopften Schaufenstern zuwenden.

Nach kurzer Zeit fing aber das Schirmzuklappspiel wieder an, mit dem kleinen Unterschied, daß nun auch ich subjektiv erleben konnte, wie eigenartig es ist, wenn einem plötzlich so brüsk jede Aussicht genommen wird. Lustig war für mich jetzt aber nicht mehr das Zusammenklappen des Schirms, sondern vielmehr beim Öffnen die Reaktionen der Umwelt zu sehen, die sich auf verschiedene Art, vom

